

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restzeilen 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahme entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Beileh-Abstände. Offerten zeichnen ob. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 45

Dienstag, den 23. Februar 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Behandlung

betreffend den Verkehr mit Hafer.

Zur Regelung des Verkehrs mit Hafer ist eine neue Bundesratsverordnung vom 13. d. Mts. (Reichs-Gesetzbl. S. 81) erlassen. Sie betrifft den Dillkreis nur wenig, weil die Haferverträge des Kreises bereits auf Grund der Bundesratsverordnung vom 21. v. Mts. für die Heeresversorgung beschlagnahmt und sichergestellt waren. Immerhin seien folgende Bestimmungen hervorgehoben, die auch für die bereits erfolgte Beschlagnahme als maßgebend angesehen werden müssen:

1. An Pferdehafer verbleiben den Pferdebesitzern für die Zeit vom 1. Februar bis zum Ende des Erntefjahres nur 600 Pfund pro Pferd, und es dürfen bis auf weiteres täglich nur 3 Pfund (nicht wie bisher 2 1/2 Pfund) verfüttert werden, doch ist die tägliche Ration bis zum 28. d. Mts. auf 5 Pfund erhöht. Ausnahmen von dieser Vorschrift sind nicht zulässig. Die Halter von Pferden sollen vielmehr auf Anweisung des Herrn Minister des Innern ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß auf die Zulassung eines höheren Quantum an Haferfutters Bedacht zu nehmen ist.

2. An Saathafer dürfen nur 3 Zentner für den Hektar zurückgehalten werden. Im Falle dringenden Bedürfnisses können vom Herrn Oberpräsidenten höchstens 4 Zentner zugelassen werden. Entsprechender Antrag ist für den Dillkreis gestellt. Die Landwirtschaftskammer wird im übrigen für Maßnahmen sorgen.

3. Die Verfütterung von Hafer an Nicht-Einwohner bleibt nach wie vor verboten. Die hierdurch besonders betroffenen Bullenhalter müssen den Ratsschlagen der Landwirtschaftskammer folgen. Wo sie auf Haferlieferung angewiesen waren, muß ihnen anstelle des Hafers der geübliche Höchstpreis gezahlt werden.

4. Der Höchstpreis ist für den Markort Kassel auf 270 und Frankfurt a. M. auf 273 Mk. erhöht, gültig vom 1. Januar ab.

5. Für einstweilige Lagerung des beschlagnahmten Hafers kann den Landwirten eine Vergütung von 1,50 Mark für je einen halben Monat und eine Tonne (20 Zentner) gezahlt werden.

6. Pferdebesitzer, die nicht bis zum Ende des Erntefjahres mit dem zugelassenen Futterhafer versorgt sind, erhalten die nötige Hafermenge auf Antrag vom Kreise zugewiesen.

Die Herren Bürgermeister

erlaube ich, das Vorstehende zu beachten und zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen.

Dillenburg, den 21. Februar 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Behandlung.

Den Landwirten ist empfohlen worden, den Bau von Futterrüben wesentlich einzuschränken und dafür Brotgetreide, Sommerweizen und Sommerroggen, ferner Kartoffeln, Gerste und Hafer, besonders auch Erbsen, in größerem Umfang zu bestellen. Wenngleich für Erbsen wegen des erheblichen Bedarfs der Heeresverwaltung an Hülsenfrüchten und an Konserven vorwiegend ein guter Preis erzielt werden wird, lehnen doch viele Landwirte ihren Anbau — abgesehen von dem Mangel an Saatgut — mit dem Einwand ab, daß die Erbsenernte eine zu unsichere Frucht sei und nur selten einen vollen Ertrag erwarten lasse. Dieser Einwand kann nicht gegen den Anbau der Beluschte, einer Art der Futtererbsen, erhoben werden.

Die Beluschte hat vor der Ackererbsen den Vorzug, daß sie mit leichtem Boden vorlieb nimmt und einen höheren und sicheren Ertrag gibt.

Die Beluschte wächst verhältnismäßig spärlich und neigt zum Lagern, sie wird deshalb zweckmäßig im Gemenge mit Hafer angepflanzt, von dem sie nach dem Durchbruch durch Triebe und dergl. leicht getrennt werden kann.

Die Früchte der Beluschte sind zwar bisher nur ausnahmsweise zur menschlichen Nahrung verwendet worden; Koch- und Erbsen haben aber ergeben, daß die Beluschte nahrhaft ist, gut schmeckt und in beiden Richtungen der grauen Erbsen über uns kaum nachsteht.

Die Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer für Westpreußen hat durch chemische Untersuchungen die Bestandteile der Beluschte wie folgt ermittelt:

- 16,3 Prozent Wasser
- 23,6 Prozent Protein
- 1,2 Prozent Fett
- 50,8 Prozent stickstofffreie Extraktstoffe,
- 5,4 Prozent Rohfaser
- 2,7 Prozent Asche.

Die Landwirtschaftskammer empfiehlt zur Herstellung eines schmackhaften Gerichts, die Beluschte etwa 12 Stunden lang im Wasser einzukochen und mit Wasser zu kochen. Nach Abguss des ersten Kochwassers wird die Beluschte von neuem mit Wasser aufgekocht und dann ganz wie Linfen zubereitet, denen das fertige Gericht im Aussehen (Farbe) auch vollständig gleicht.

Die Herren Bürgermeister des Kreises erlaube ich, die Landwirte auf Vorstehendes aufmerksam zu machen und ihnen den Anbau der Beluschte dringend zu empfehlen. Saatgut kann durch die auf dem hiesigen Landratsamt eingerichtete Futter- und Saatgutvermittlungstelle bezogen werden.

Dillenburg, den 19. Februar 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

An die Herren ländlichen Standesbeamten.

Unter Bezugnahme auf die früheren Verfügungen erlaube ich Sie, die Beurkundung der Sterbefälle von Kriegsteilnehmern, über die Ihnen durch Vermittlung des Herrn Regierungs-Präsidenten die erforderlichen Nachrichten in Form von im Ministerium des Innern ausgefertigten Listen auszuweisen, mit rücksichtlicher Beschleunigung vorzunehmen.

Es empfiehlt sich im Interesse der Angehörigen der verstorbenen Kriegsteilnehmer und zur Vermeidung später gerichtlicher Berichtigungen möglichst vollständige Sterberegistereinträge zu bewirken. Bei den Erörterungen über unvollkommene Sterbeanzeigen können auf schnellstem Wege die sichersten Unterlagen auch durch Zuanpruchnahme der Standesämter der Geburts- oder Heiratsorte verstorbenen Kriegsteilnehmer beschafft werden, weil diese meist in der Lage sind, vollständige Angaben über die Ehegatten und Eltern und dergleichen aufgrund der Standesregister und Sammelakten oder durch Anhörung von Beteiligten zu machen. Hierbei empfiehlt es sich sehr, Fragebogen nach untenstehendem Muster zu verwenden.

Sollten die betreffenden Standesämter die gewünschten Angaben nicht vollständig machen können, so sind die in Betracht kommenden Ortspolizeibehörden, evtl. die Ersatztruppenteile oder Bezirkskommandos unverzüglich um die nötigen Angaben zu ersuchen.

Dillenburg, den 17. Februar 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Muster zu Pr. 1. 24. Sta. 142.

Königliches Standesamt den . . . 191

Tageb.-Nr.

Gegen Rückgabe

dem

Standesamt

ergebenst übersandt zur gefälligen Ausfüllung nachstehenden Fragebogens, der als Unterlage für die standesamtliche Beurkundung des Todes des am im Felde gefallenen dienen soll. Der Verstorbene soll dort geboren sein/die Ehe geschlossen haben.

a) der Verstorbene selbst:

Fam. B. Vornamen: Familienname (deutsch):

Stand oder Gewerbe: Geburtsort: Kreis: Geburtsort: Familienstand:

b) falls verheiratet gewesen, dessen Ehefrau:

Fam. B. Vornamen: geborene:

Ort der Eheschließung: Eheschließungstag:

c) Eltern des Verstorbenen:

des Vaters

Fam. B. Vornamen: Stand oder Gewerbe:

lebt er noch? ist er bereits verstorben?

wo wohnte er zuletzt?

der Mutter

Fam. B. Vornamen: geborene:

lebt sie noch? wo? ist sie bereits ver-

storben? wo hat sie zuletzt gewohnt?

d) sämtliche Kinder des Verstorbenen:

1. geboren am zu

2. geboren am zu

3. geboren am zu

4. geboren am zu

5. geboren am zu

6. geboren am zu

Falls Angehörige des Verstorbenen dort wohnhaft sein sollten, bitten wir, sofern möglich, diese davon in Kenntnis setzen zu wollen, daß der Sterbefall im Register des Standesamts zu beurkundet wird.

Königliches Standesamt

Nichtamtlicher Teil.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(99. Sitzung vom 22. Februar 1915, nachm. 2 Uhr.)

Am Regierungstisch befanden sich Dr. Delbrück und Dr. Lenz. Präsident Graf v. Schwerin eröffnete die Sitzung, indem er den amtlichen Bericht über das Gesamtergebnis der Majorenwahl bekannt gab, was mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde. Der Präsident wurde ermächtigt, ein Glückwunschtelegramm an den Kaiser abzusenden.

Auf der Tagesordnung stand die zweite Beratung des Etats, und zwar Etat des Staatsministeriums, in Verbindung mit der zweiten Beratung des Gesetzentwurfes über Beihilfen zu den Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Der Berichterstatter Abg. Hoesch stellt fest, daß bei der Besprechung aller bisherigen Kriegsmassnahmen in der Kommission betreffend Volksernährung, Viehzucht, Feldbestellung und Regelung der Geldverhältnisse vollkommene Uebereinstimmung aller Parteien erzielt wurde.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück: „Aus den Ausführungen des Herrn Referenten haben Sie entnommen, vor welcher eine Fülle verwickelter wirtschaftlicher Probleme der Ausbruch des Krieges das Deutsche Reich und die einzelnen Bundesstaaten gestellt hat und welche Pflichten insbesondere für Preußen aus dieser Lage erwachsen und wie die Regierung bemüht gewesen ist, im Einvernehmen mit der Reichsleitung diese Aufgaben zu erfüllen. Bei Ausbruch des Krieges war tatsächlich unser ganzes Wirtschaftsleben stillgelegt, der Verkehr

im Innern stockte für die Dauer der Mobilmachung, der Verkehr mit dem Auslande war bis auf weiteres aufgehoben und ist es heute noch. Wir stehen vor der schwierigen Aufgabe, unser Wirtschaftsleben neu zu beleben. Unsere Geld- und Kredit-Verhältnisse haben sich von Monat zu Monat konsolidiert und bilden so für die finanzielle Seite der Kriegsführung eine Grundlage, wie sie besser nicht erwartet werden kann. (Bravo!) Der Arbeitsmarkt bietet heute ein freundlicheres Bild als im Frieden. Die Lage der großen Massen des Volkes ist von Notständen verschont geblieben, die sonst mit dem Kriegszustand verbunden zu sein pflegen. Erfreulich ist die umfassende Kriegsfürsorge der Bundesstaaten und der Kommunen. Wissenschaft und Technik sind bemüht gewesen, neue Formen unserer Kriegswirtschaft zu finden, neue Arbeits- und neue Kriegsmittel zu erproben und in die Tat umzusetzen. Wenn es auch nicht immer geglättet ist, das erstrebte Ziel zu erreichen, so glaube ich doch, daß wir mit dem Erreichten zufrieden sein können. Ich möchte meinen Dank und meine Bewunderung Ausdruck geben für das, was Handel und Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer in diesen schweren Zeiten geleistet haben. (Bravo!) Ich kann versichern, daß die Regierung es mit Dank empfindet, daß sie sich mit der Volkvertretung über die Frage der Ernährung, hat aussprechen können. Wir müssen vorbeugen, wir müssen die Ernährung unseres Volkes auch für ein zweites Kriegsjahr sicherstellen. Es wird uns gelingen, auch diese schwerste wirtschaftliche Frage, die uns der Krieg gestellt hat, zu lösen vermöge des Organisationsgeschickes unseres ganzen Volkes. Gelingt es uns, daß das Gefühl der Solidarität aller Erwerbsstände und Parteien Gemeingut des ganzen Volkes wird, dann wird dies der größte vaterländische Erfolg sein, der uns beschieden ist. Nicht immer hat diese Frage das Verständnis und die Förderung draußen im Lande gefunden, wie die Lage es erfordert, denn der jetzige Krieg ist grundverschieden von den Kriegen, die wir früher geführt haben. Die Art, wie England den Krieg zu einem Hungerkrieg gestaltet hat, gestaltet ihn zu einem Krieg Volk gegen Volk, Mann gegen Mann, in dem jeder, mag er Waffen tragen oder nicht, Mann oder Weib, jung oder alt verpflichtet ist, sein ganzes Dasein in den Dienst des Krieges zu stellen (Bravo!) Es muß unsere erste Aufgabe sein: Was ich abet unseren Feinden, was nützt unserem Vaterlande. Möge die Einigkeit, die Sie, meine Herren, gezeigt haben, hinausgetragen werden in das Volk, dann werden wir siegen, auch wenn eine Welt von Waffen gegen uns im Felde steht. (Beifall.)

Zu dem Gesetzentwurf über Beihilfe zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände führt Berichterstatter Abg. v. Jedlich (freikons.) aus: Bei der Zurechnung der Familienunterstützungen der Kriegsteilnehmer sollte nicht mechanisch verfahren werden. Ferner sollten die Arbeitsnachweise weiter ausgebaut und über die Kriegszeit hinaus nutzbar gemacht werden. Notwendig ist, daß die Mietunterstützungen auch den Interessen der Hausbesitzer dienen, und daß eine Nachprüfung und Ergänzung der Vorschriften über die Mietunterstützungen eintritt.

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Im Namen aller Parteien dieses Hauses mit Ausnahme der Sozialdemokraten habe ich zu erklären, daß wir mit großer Freude den vorliegenden Gesetzentwurf als Erfüllung einer Ehrenpflicht der Staatsregierung ansehen. Bekämpfung der Nahrungsmittel- und des Wohnungsmangels der Familien der Kriegsteilnehmer, sowie Arbeitslosigkeit ist das Ziel, das Reich, Staat und Gemeinden mit gleichem Eifer verfolgen.

Abg. Hirsch (Soz.): Auch meine Freunde werden für die Vorlage stimmen. Wir hoffen, daß die Regierung, wenn nötig, noch weitere Summen für diesen Zweck bereit stellen wird. Wir erkennen an, daß die Kriegsfürsorge-Massnahmen in ziemlich weitem Umfang getroffen wurden, und daß verschiedene Gemeinden Musterbeispiele in Bezug auf Kriegsfürsorge geleistet haben. Aber die Maßnahmen einer ganzen Reihe von Gemeinden waren nicht ausreichend. Schuld daran ist nicht die preussische Regierung, sondern die Reichsregierung und die mangelnde Einsicht mancher Gemeinden. Auf dem Gebiet der Nahrungsmittelfürsorge hat die Regierung nicht das Nötigste getan, die Preise für Brot und Kartoffeln sind für große Schichten der Bevölkerung zu hoch bemessen. Der Kreis der Familien, die Kriegsunterstützung erhalten, ist zu eng gezogen. (Beifall bei den Soz.)

Der Gesetzentwurf betr. Beihilfe an Gemeinden zu Kriegswohlfahrtsausgaben wird darauf einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr: Fortsetzung des Etats des Staatsministeriums, kleinere Etats, kleinere Vorlagen. Schluß 5.15 Uhr.

Der Krieg.

Englands Waffe: Lügen und Verrücktheit.

Der deutsche Unterseebootkrieg ist für die englische Regierung eine bittere Pille, wenn auch die Herren Engländer in alle Welt hinaus drahten ließen, wie sehr sie angeblich ihr bekanntes Phlegma trotz des 18. Februar beibehalten. Aber es färbt doch mancherlei durch; und wenn man nur die verschiedenen Nachrichten der letzten Tage liest, fühlt man doch den Puls stärker gehen bei unseren Herren Bettern in England.

Erstens ließ die englische Admiralität verkünden, keine englische Schiffsfahrtslinie habe den Betrieb eingestellt; nun erzählt man doch so nebenbei, daß 17 englische Linien nicht fahren; wahrscheinlich werden es aber noch einige mehr sein. Und ebenso verzichten, wie bekannt geworden, französische

Needereien auf das Mittel, ihre Frachtdampfer durch deutsche Unterseeboote auf den Grund der Nordsee befördern zu sehen. Daß zahlreiche neutrale Schiffahrtlinien, besonders auch die holländischen Postdampfer, nach England den Verkehr so ziemlich ganz eingestellt haben, dürfte viel weniger der direkten Furcht vor Verwechslung seitens deutscher Unterseeboote entspringen, als der Vorsicht vor treibenden Minen, denen ja allein in den letzten Tagen eine ganze Reihe neutraler kaufmännischer Schiffe zum Opfer gefallen sind. Und stände trotzdem fest, daß die Handelsmarine Hollands, Norwegens und Dänemarks ihren Verkehr mit England infolge der deutschen Seekriegsgebietsklärung einschränken, so wäre das ja eine recht erfreuliche Nebenwirkung unserer deutschen Absichten: England vom Verkehr zur See mit allen zu Gebote stehenden Mitteln abzuschneiden.

Daß England sich gegen solche deutsche Absichten wehren würde, war vorauszuversetzen. Aber welches sind die Mittel? Lüge und Verleumdungsversuche! Beispielslos in der Weltgeschichte steht der englische Verleumdungsversuch da, wonach einem Rotterdammer Kapitän von England 2 Millionen Mark geboten wurden, wenn dieser ehrliche Seemann sein Schiff verkennte, damit man in alle Welt hinaus-schreiben könne, es sei von einem deutschen Unterseeboot vernichtet worden! Das ist ein starkes Stück; aber Englands Blößen sind doch nicht fein genug gesponnen! Und das ist gewiß nicht die letzte Blöße, die englische Gemeinheit und Heuchelei in diesem Seekriege treiben wird. Die kleinsten Zufälligkeiten müssen jetzt herhalten zum englischen Versuch, die neutrale Schiffahrt gegen unsere Seekriegsmaßnahmen vorzuzurechnen; aber wer einmal läßt, dem glaubt man schließlich auch in der Politik nicht mehr.

Da ist der norwegische Dampfer „Belridge“. Wie gemeldet, liegt er mit einem Leck am Bordsteil bei Dover. Es liegt nahe genug, daß der Dampfer auf irgend eine englische Treibmine aufgelaufen war. Aber die Gelegenheit war zu günstig für die englischen Heber und Heuchler: natürlich soll ein deutsches Unterseeboot den Norweger torpediert haben. Schleunigst wird aus London nach Kopenhagen telegraphiert, in London herrsche selbstverständliche Anteilnahme an dem Schicksal des norwegischen Dampfers und man erwarte allgemein ein schleuniges gemeinsames Auftreten sämtlicher Neutralen gegen Deutschland. „Ball Mall Gazette“ schreibt sogar, die Berater des Kaisers schienen die bisherigen Einwendungen der Neutralen nicht verstanden zu haben. Die Deutschen hätten die Grenze der internationalen Gesetze weit überschritten, indem sie Schiffe in den Grund zu schicken suchten, ohne für die Sicherheit der Bemannung zu sorgen und ohne den Versuch irgendwelcher Rechtfertigung. In Christiania läßt man sich jedoch von den englischen Nachrichtenfabrikanten nichts vormachen, sondern wartet die sofort angeordnete gemeinsame Untersuchung ab. „Dagbladet“ schreibt: „Die Nachrichten über die „Belridge“ klingen wenig glaubhaft. Man könne nicht verstehen, daß die Deutschen irgendwelches Interesse daran haben sollten, ein neutrales Petroleumschiff, das unterwegs nach Amsterdam sei, in den Grund zu bohren. Vorläufig dürfe man jedenfalls der Mitteilung keinen Glauben schenken.“ Man sieht, England hat kein Mädel mit seinen Verleumdungsversuchen, noch mit seinem ganzen Lügenkram! Kräftig genug befähigt das eine Kundgebung des norwegischen Needervereins, in der die Presse dringend ersucht wird, vorsichtiger bei der Wiedergabe von Nachrichten zu sein, deren Richtigkeit noch nicht festgestellt ist. Das Schiff sei geborgen, die Mannschaft gerettet. Was geschehen sei, sei ein Kriegsungefähr.

Ein Holländer, Professor der Universität Amsterdam, S. R. Steinmetz schreibt, wie wir in der Köln. Ztg. lesen, in der Zeitung „Het Vaterland“ u. a. folgendes: „Es ist nicht klar, warum, wenn England wohl die Nordsee mit Minen belegen darf, die wahrlich keinen Unterschied machen zwischen Neutralen und Deutschen, Deutschland seine Unterseeboote zur Unmöglichkeit verurteilen soll. Wenn England nur Abstand nimmt von dem Betrug mit der Flagge, können und werden die neutralen Schiffe verschont werden. Wer hat also Schuld am der Gefahr, der die Neutralen ausgesetzt sind? Der

Protest der Neutralen muß gegen England gerichtet werden, wegen des für sie verhängnisvollen Mißbrauchs ihrer Flagge.“

Neue englische Hebereien.

Von der holländischen Grenze, 22. Febr. (Köln. Ztg.) Die britische Gesandtschaft im Haag teilt mit: Wie es scheint, ist in Berlin eine amtliche Bekanntmachung ergangen und an die Vereinigten Staaten übermittelt worden, wonach die englischen Tauchboote Befehl haben, das erste amerikanische Schiff, welches sie anträfen, zu versenken, und alsdann die Schuld auf die deutschen Tauchboote zu werfen. Die englische Gesandtschaft ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die vorerwähnte Bekanntmachung eine bössartige Lüge ist.

Die „bössartige Lüge“ ist auf Seiten der britischen Gesandtschaft; denn keinerlei amtliche Bekanntmachung dieser oder ähnlicher Art ist in Berlin erfolgt. Wohl aber gehen Gerüchte und Vermutungen jetzt um, daß England ein derartiges Manöver plane.

Die Neutralen und die Blockade.

Kopenhagen, 22. Febr. Die Verhandlungen der skandinavischen Nordseekonferenz in Kopenhagen betreffen, wie verlautet, die Konboifrage. Politiken schreibt, ein neutraler Staat garantiere durch die Blockade der Handelschiffe mit Kriegsschiffen, daß letztere keine Kontorbande an Bord haben. Wenn die kriegsführenden Mächte die Garantie respektierten, würden Untersuchungen und Ausgrabungen vermieden werden. Die Sache sei aber doch sehr verwickelt, da einerseits die Unterseeboote sich auch betriebs der begleitenden Kriegsschiffe irren und diese in Grund schießen könnten, andererseits die Etablierung des Konvois davon abhängig sei, daß die kriegsführenden Mächte versprechen, Untersuchungen gegenüber konvoierten Handelschiffen nicht anzustellen. Die Verwirklichung des Gedankens sei jetzt kaum möglich, um so mehr, als Dänemarks Kriegsflotte zu klein sei, um die nötige Anzahl von Schiffen zum Konvoi abzugeben.

Berlin, 22. Febr. (Priv.-Mdg. d. V.P.Z.) Wie wir zuverlässig erfahren, wird weder von den skandinavischen Regierungen noch von Holland und den übrigen am Seehandel mit England interessierten neutralen Staaten ein Protest bei der deutschen Regierung wegen der Blockademassnahmen erhoben.

Kopenhagen, 22. Febr. (A.) Die Furcht vor den Nordseefahrten wächst bei den dänischen Seeleuten in sehr beunruhigender Weise. Gestern waren nicht weniger als fünf voll beladene Dampfer im Hafen, die nicht nach England abgehen konnten, weil die Mannschaften sich weigerten, die Fahrten zu wagen. Bei Dampfern, die mit Lebensmitteln beladen sind und in anderen dänischen Häfen liegen, bestehen die gleichen Schwierigkeiten für die englische Route. Die Abfahrt von Dampfern wird nur unter Bewilligung hoher Kriegszulagen für die Mannschaften zustande kommen.

Die englische Flagge von der Nordsee verschwunden.

Kopenhagen, 22. Febr. (W.B.) Politiken schreibt: Heute ist hier der erste Dampfer seit der Blockade aus England eingetroffen. Er fuhr am 18. Februar aus Goole ab und fuhr Englands Küste entlang. Der Kapitän erklärte, die englische Flagge sei von der Nordsee verschwunden. Er habe auf der ganzen Fahrt von der englischen Küste bis zu den Färöer-Inseln kein einziges Schiff mit englischer Flagge gesehen, sondern nur Rauffahrtsschiffe mit neutraler Flagge.

Mailand, 22. Febr. (I.) Wie Corriere della Sera meldet, sind sämtliche Verbindungen zwischen Paris und London seit zwei Tagen unterbrochen. Auch die Schiffe sind ausgeblieben.

Unsere Unterseeboote an der Arbeit.

Amsterdam, 22. Febr. Reuter meldet aus Belfast: Am Samstag nachmittag um 5 Uhr hielt ein deutsches Unterseeboot einen englischen Kohlendampfer in der irischen See an. Es ließ der Bemannung fünf

Minuten Zeit, in die Boote zu gehen und bohrte das Boot in den Grund.

Der zum Sinken gebrachte englische Dampfer „Glenbank“ ist 1899 in Shields erbaut und hat einen Rauminhalt von 3112 Tonnen. Er gehörte einer Reederei aus Cardiff. Er befand sich mit Kupfererzen von Guelba nach Cardiff unterwegs. (Köln. Ztg.)

Englands abnehmendes Verhalten gegen Amerika.

Berlin, 22. Febr. (Cit. Bl.) Zu der Antwort Englands an Amerika schreibt die Köln. Ztg.: Die englische Regierung erreicht jetzt auch Amerika eine abschlägige Antwort. Damit habe England die beiden Bedingungen erfüllt, unter denen die deutsche Note eine Milderung des Handelskrieges in Aussicht stellen konnte. Weder die Anerkennung der Londoner Deklaration und damit die Einstellung des Lebensmittels für Nichtkämpfer noch die Einstellung des Flaggenberruges habe England zugesagt. Die Neutralen sind solches gefallen, so müßten auch die volle Schwere der deutschen Gegenmaßnahmen tragen.

Erfolg unseres Hilfskreuzers.

Reuter berichtet aus London: Nach einem Vordringen sind die englischen Dampfschiffe „Hemisphere“, „Holland Brae“, „Potaro“ und der norwegische (?) Dampfer „Semantha“, sowie das englische Schiff „Wilfred“ zum Sinken gebracht worden. Die gesamte Besatzung, 51 Passagiere der „Holland Brae“ wurden gestern in Buenos Aires an Land gebracht. — Reuter meldet aus Buenos Aires: Das deutsche Boot „Holger“ ist mit 10 Passagieren und der Besatzung der englischen Dampfschiffe „Holland Brae“, „Potaro“, „Hemisphere“ und schwedischen Schiffe „Wilfred“ und „Semantha“, die durch den Kronprinz Wilhelm zum Sinken gebracht wurden, angekommen. „Holger“ konnte innerhalb 24 Stunden nicht eisen und wurde deshalb interniert. „Hemisphere“ wurde 1897 gebaut und hat 3486 Tonnen Wasserverdrängung. „Holland Brae“ 1910 gebaut und 7365 Tonnen, „Potaro“ 1904, 4378 Tonnen. „Semantha“ ist ein schieferer Dampfer mit 2280 Tonnen. „Wilfred“ ein kleines Segelschiff. Das deutsche Boot „Holger“ ist 5555 Tonnen groß und gehört der Rolandlinie in Bremen. Die Meldung, wonach sich auch neutrale Schiffe unter diesen Opfern befinden sollten, widerspricht sich; einmal werden die fraglichen Schiffe als englisch, dann wieder als schwedisch bezeichnet. Man merkt den englischen Eifer, die Neutralen bei jeder Gelegenheit gegen uns alarmieren.

Der Prozeß der deutschen Sanitätsleute.

Aus den Zeugnisaussagen in dem Berufungsprozeß gegen die deutschen Militärärzte und Sanitätsleute von Vich-sur-Durance, der bekanntlich zur Freisprechung der Angeklagten führte, entnimmt die Köln. Ztg. der „Humanität“ folgende Einzelheiten: Als erster Zeuge wurde General Klein vernommen. Er sand, daß die Zivilbevölkerung keinerlei Feindseligkeit gegen die deutschen Militärärzte kundgegeben, von denen man im Gegenteil hörte, sie hätten die französischen Verwundeten sehr gut gepflegt. Mehrmals ist die Aussage von vier Einwohnern von Vich, die noch hinzugefügt, daß sich die deutschen Ärzte auch der Kranken unter der Zivilbevölkerung sorgsam annahmen. Sogar der Bürgermeister, auf dessen Zeugnis die ganze Anklage aufgebaut worden ist, hat geäußert, daß sich die Sanitätsleute ihm gegenüber korrekt benommen haben. Er deutet seinen Widerspruch nur mit der Behauptung: „Sie plünderten nicht, aber benutzten geklinderte Gegenstände.“ Mehrere Damen vom Kreuz, die die deutschen Militärärzte an der Arbeit gesehen haben, übereinstimmend aus: „Sie pflegten unsere Kinder, Frauen und Verwundete mit der größten Sorgfalt.“ Besonders bemerkenswert ist die Aussage eines Herrn Beau, Bruders des Bischofs, zu dessen Sprengel Vich gehört. „Als ich ihre Beurteilung vernahm, trauerte ich mir das Herz zusammen, denn alles, was ich von ihnen in Vich gehört hatte, bewies mir ihre Unschuld. Mein Bruder hat sie besucht und von Dr. Davidsohn einen schönen Brief erhalten, dessen Inhalt er mir als reine Wahrheit bestätigte.“

„Auch das noch“, stammelte er. „Wenn wir eines Tages werden schließen müssen, werde ich bei jeder Kugel zittern und beben, daß sie dich nicht trifft!“

„Daran sollst du nicht denken“, sprach das Mädchen mit glänzenden Augen, und ihre schlanke Gestalt richtete sich feierlich auf. „Das wird Gott sicher nicht wollen. Ich habe im Gegenteil nicht gewollt, daß wir getrennt werden. Vielleicht gönnt er uns eines Tages, daß wir zusammen sterben. Vielleicht dürfen wir Seite an Seite im Grab schlafen. Eine Stimme wird in mir laut, die mir dies Glück weissagt.“

Ihre Augen waren weit geöffnet, und in überirdischer Glanz brach ihre reine Liebe daraus hervor. „Run bin ich nicht mehr traurig“, fuhr sie fort. „Ich bin doch, daß wir eines Tages für immer vereint werden.“

Lange hielten sie sich dann umschlungen. Ehe sie aufbrach, gab er ihr den Brief, den er geschrieben.

„Er soll mein Talisman sein“, sagte sie und schenkte ihn in ihren Busen.

Vorsichtig huschte sie dann hinab. Er folgte ihr ein paar Minuten, und solange sie in der Stadt war, ging er unauffällig hinter ihr drein, da er sich als Offizier nicht nur neben einem serbischen Bauernjungen zeigen konnte, sondern auch in der dunklen Allee, die zum Hofhof hinführt, war er schon an ihrer Seite, und eng aneinander geschmiegt gingen sie diesen letzten Weg zusammen. Die Lichter der Station durch die Bäume schimmerten, und sie schied sich einmal an seine Brust.

„Woh!“ flüsterte er unter heißem Auf. Sie aber gab ihm den Kuß zurück und sagte: „Wiedersehen! Nicht lebe wohl! Auf Wiedersehen, bis auf Wiedersehen!“

Dann schlüpfte sie in den Bahnhof. Er ging langsam nach, und da sie nun nicht mehr miteinander gehen konnten, schloß sie sich mit den Augen. Der Zug kam, Helene stieg ein und setzte sich ans Fenster. Sie umarmte sich leise er daran vorbei, hob die Hand und winkte. Sie nickte langsam, ganz langsam. Ein Pfund rief die Lokomotive an, ächzend setzten sich schweren, plumpen Wagen in Bewegung und glitten hin in die schweigende Nacht.

Defider sah dem Zuge nach, der ihm sein Viehstiefel führte, bis das rote Licht am letzten Wagen entschwand war. Dann wandte er sich.

Müde, gebrochen von dem Schmerz des Abschiedes, fuhr er durch die finstere Allee dahin.

Und leise, wie ein verschollenes Lied, trug der Wind aus der Kaserne die Klänge der Vertraute herüber, dieses so wehmütige „Gute Nacht“ des österreichischen Soldaten. (Fortf. folgt.)

An den Ufern der Drina.

Roman von Ernst Klein.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Ja, 's sibt bei mir vielleicht nicht so tief wie bei dir, aber innerlich — das Weib war verdammt schön. Herrgott im Himmel, Defi... schön... ah was... ich seh' dich doch vor deiner Abreise!“

„Natürlich. Ich komm' morgen ins Kaffeehaus, um mich von den anderen zu verabschieden.“

„Also Servus derweil!“

Er pfiff seinem Bernhardiner und ging. Defider aber rückte den Tisch ans Fenster, um bei dem scheidenden Tageslicht noch einen Brief zu schreiben. Den Abschiedsbrief an Helene.

Nur wenige Zeilen. Aber das Herz war ihm so voll; er mußte ihr noch einmal sagen, daß er sie nicht vergessen konnte, daß er ihr süßes, geliebtes Bild im Schrein seiner Seele mitnahm in den kommenden Kampf. Daß er sie lieben werde bis in den Tod.

Und er schrieb und schrieb und bemerkte nicht, daß sich Seite um Seite füllte, daß er all den Kummer, die Sehnsucht, die ihn in den letzten Wochen gequält, sich vom Herzen schrieb.

Es lautete draußen. Er hörte es nicht. Erst beim zweitenmal fuhr er auf. Seinen Burschen hatte er weggeschickt, also mußte er selbst gehen, um zu öffnen.

Vergerlich tat er es. Vor der Tür stand ein junger serbischer Bauer, dessen Züge er in der Dunkelheit nicht zu erkennen vermochte.

„Was willst du?“ fragte er unverschied.

„Gospodin Deutnant“, erwiderte der junge Mensch mit merkwürdig verschleierter Stimme, „ich habe Ihnen was zu sagen von der Gospodica Helena.“

In dieser Stimme war etwas, was mit liebevollem Klang an sein Ohr schlug, was sein Herzblut zum Stoden brachte.

„Helene!“ schrie er auf und ließ die fremde Gestalt zu sich herein.

Und da lag sie schon an seiner Brust und weinte und lagte in einem Arm. Und er hielt sie fest umschlungen und küßte ihr weiches, süßes Gesicht.

Er war der erste, der zur Besinnung kam. Er verriegelte die Türe, so daß sie vor jeder Störung sicher waren und zündete mit zitternden Händen die Lampe an. Dann zog er sie auf das Sofa.

„Schau, geliebter“, sagte er, „ich könnte dir ja auf den Anten danken, daß du gekommen bist, aber bedenke um Gottes willen, wenn man dich gesehen hätte...“

In ihrem Glück, seinen Arm wieder um ihren Leib zu spüren, wurde sie fast übermüht.

„Ich hab' mich gut verkleidet. Dann bin ich in der dritten Klasse herübergefahren. Wer sollte mich erkennen! Wenn ich nur rechtzeitig zu Hause bin, ehe der Vater und der Bruder aus ihrer Sitzung kommen. Schilt mich nicht, Defider! Ich hab' dich noch einmal sehen müssen.“

„Ach, du — du!“

Und wieder schmolzen ihre Seelen in einem langen Kusse ineinander über.

„Siehst du“, sagte sie dann, „ich hab' dich noch einmal sehen, noch einmal sprechen müssen. Seit jenem Abend damals, weißt du, hab' ich keine Ruhe mehr in mir gehabt. Ich hab' dir ja damals so weh getan!“

„Sprich nicht davon“, flüsterte er zärtlich.

„Ach du Güter, du hast es mir verziehen; du hast ja gewußt, daß ich es nur tat, weil ich dich nicht verlieren wollte. Ach, Gott, wenn du wüßtest, was ich gelitten habe in der Zeit — Defider, Geliebter...“

Sie barg den Kopf an seiner Schulter und weinte lange, lange. Auch ihm rollte Träne um Träne die Wangen hinab, aber er hielt sich doch zusammen, damit sie sich nicht beide verloren.

„Ich komme heute, um Abschied zu nehmen“, sprach sie, während das Schluchzen ihre Stimme noch halb erstlakte. „Ich gehe morgen fort von Belgrad.“

„Fort von Belgrad? Wohin?“

„Versteht mich nicht falsch, Geliebter. Aber ich halte es einfach nicht mehr aus. Mir ist alles zu eng, zu bedrückend geworden, seit ich dich nicht mehr küssen darf, das Haus, die Stadt. Überall laufen mir die Erinnerungen nach. Ich kann nicht, ich kann nicht. Ich bin doch ein junges Weib und hab' dich doch so wahnsinnig lieb. Wenn ich in Belgrad bleibe, werde ich dich noch verrückt. Ich gebe mit meinem Bruder an die Drina.“

„Er ist einer Bande beigetreten, die dorthin bestimmt ist, und ich gehe mit als Samariterin, als Krankenpflegerin, als was weiß ich. Nein, nein“, rief sie, als sie sah, daß er sprechen wollte, „sag' mir nichts, gar nichts. Mein Entschluß ist unabänderlich. Ich schwöre es dir, wenn du mich nicht gehen läßt, so spring' ich in die Sabe.“

Da zog er das aufgeregte, zitternde Mädchen an seine Brust.

„Ich sage nichts, mein Vieh“, sprach er und liebte ihren dunklen Scheitel. „Ich sollte mich ja beinahe freuen darüber. Geh' ich doch selber von hier an die Drina. Ich bin zum Kommandanten eines Streifkorps ernannt worden, in Racobac.“

„In Racobac!“ schrie sie auf. „O, großer Gott!“

„Was hast du?“ fragte er besorgt.

„Unsere Bande ist nach Slubovtza bestimmt, das Racobac gerade gegenüberliegt!“

Wie wenn der Blitz vor ihm eingeschlagen hätte, so prallte er zurück.

Die Washingtoner...
ein einziger...
aus den...
englischen...
Regierung...
sich...
der...
die...
lang...
Land...
waren...
Berhandl...
nehmen...
in...
Jahren...
Berliner...
die...
das...
den...
diesem...
über...
der...
Korref...
Sereburg...
bedingten...
hier...
wer...
offen...
ruffen...
Krieg...
Name...
dabei...
zu...
gelegt...
selbst...
Kriegs...
ischen...
brim...
in...
in...
den...
schien...
der...
T...
Teufchen...
bare...
und...
imme...
habe...
er...
bei...
Schloß...
etwa...
Station...
aus...
Sol...
Für...
meldet...
daß...
leit...
zu...
schließen...
der...
Horte...
Türkei...
ner...
Kope...
schreiben...
erste...
fession...
neuen...
tektora...
kame...
hes...
Konflikt...
Lungen...
Kope...
Kefch...
sapan...
gänge...
worden...
leiten...
Gen...
Präsident...
S...
schäufte...
unterbreit...
soll...
auch...
Die...
Westlich...
Ceitlich...
Schlagengra...
die...
In...
müßige...

depote verbleibt. Die Frachthäuser sind mit einem Frachtbrief auszustatten. Privatpersonen vom Feldheer zur Heimat zu werden vom Truppenteil des Abenders auf ihren Inhalt geprüft und müssen den mit Dienststempel und Unterschrift eines Offiziers versehenen Vermerk tragen: „Beförderung zugelassen“. Diese Sendungen sowie das Feldgepäck verpackter oder gefasster Offiziere usw. werden dem zuständigen Armeepalastdepot zugeleitet und hier, mit den nötigen Begleitpapieren versehen, je nach Gewicht der Post oder Eisenbahn zur Beförderung übergeben. Freiwillige Gaben für die Krankenpflege wie für die bewaffnete Macht überhaupt (Liebesgaben) sind nicht den Militärpalastdepots, sondern den am Orte der stellvertretenden Generalkommandos usw. eingerichteten Abnahmestellen für freiwillige Gaben zuzuführen. Diese Liebesgaben werden den Truppenteilen usw. zugewandt, die freiwillig ihrer am meisten bedürftig; sie dürfen also nicht die Adresse eines Einzelnen tragen, eine Bestimmung des Sponsors für besondere Truppenteile oder Heeresverbände wird dabei, wenn irgend möglich, berücksichtigt, ist aber möglichst zu vermeiden. — Für die Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz können vorläufig Privatposten und Privatfrachtposten nicht angenommen werden. Der Zeitpunkt hierfür wird noch bekannt gegeben.

Memmerod, 21. Febr. Herr Kreisveterinärarzt Dr. Seemann wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.
Weilburg, 21. Febr. Herr Assessor G. A. Schmidt ist zum Amtsrichter ernannt und zum 1. März an das Amtsgericht Hanau versetzt.

Vermischtes.

Königsberg, 21. Febr. Eine Mahnung des Kaisers. Der Kaiser erklärte bei seiner Anwesenheit in Loeben dem Kommandanten der Feste Bogen gegenüber im Tone enforcer Mahnung, er erwarte von jedem Deutschen, daß er in dieser Zeit mit Nahrungsmitteln sparsam haushalte, namentlich mit Kartoffeln; letztere dürften keinesfalls als Viehfutter dienen.

Die Helden vom „Blücher“. Nach Nachrichten von Liebesleuten der Besatzung des Panzerkreuzers „Blücher“ an rheinische Familien wurden bei dem Untergang des Schiffes 24 Mann durch englische Torpedoböte aufgeführt. Die Verbleibenden versichern, sie seien von den englischen Seelenen gut aufgenommen worden; sie befänden sich gegenwärtig in Edinburgh.

(Friedrichs.) Ähnlich wird durch Wolffs Bureau mitgeteilt: Da anstehende Krankheiten im russischen Volke weit häufiger vorkommen als bei uns, so mußte von vornherein damit gerechnet werden, daß durch russische Kriegsgelagene Seuchen nach Deutschland eingeschleppt werden könnten, darunter vornehmlich auch solche Krankheiten, die wie Fleckfieber, bei uns überhaupt nicht mehr beobachtet werden. In der Tat ist es in mehreren Gefangenenerlagern zu Fleckfieberausbrüchen gekommen. Dank der sehr weitgehenden Sicherheitsmaßnahmen ist jedoch eine Übertragung der Krankheit auf unsere Zivilbevölkerung bisher nicht erfolgt. In den Lagern selbst sind allerdings mehrere Deutsche erkrankt und bedauerlicherweise zum Teil ihren Leben erlegen. Fast immer handelte es sich um Personen, die mit den kranken Russen in besonders nahe Berührung kamen, wie Ärzte und Pfleger. Sobald nach dem ersten Auftreten des Fleckfiebers hat die Heeresverwaltung Anlaß genommen, das Weien und die Übertragungs- und Befallungsart der Krankheit durch wissenschaftliche Arbeiten, die in den besetzten Lagern vorgenommen werden, klären zu lassen. Die hierbei gemachten Beobachtungen haben die schon vorher bekannte Tatsache bestätigt und endgültig sichergestellt, daß für die Übertragung des Krankheitskeimes von Kranken auf Gesunde fast ausschließlich die Liederlaus in Betracht kommt. Hieraus erklärt sich, daß nur bei nahem und besonders bei häufigerem Verkehr mit Erkrankten Ansteckungen vorkommen. Die praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen, die über die Krankheit bisher gesammelt worden sind, berechnen zu der sicheren Erwartung, daß Übertragungen des Fleckfiebers auf unsere Bevölkerung auch weiterhin verhütet werden.

Kräftigungen für die „Barbaren“. Die Times veröffentlichten einen Brief von Eltern eines englischen Gefangenen in Anstalten, in dem gesagt wird, sie hätten Beweise dafür, daß die Gefangenen von den deutschen Behörden rücksichtsvoll und freundlich behandelt werden. — Die zurzeit in Mexiko weilenden russischen Unterthanen richteten an die Bezirkshauptmannschaft eine Zuschrift, in der sie erklärten, daß sie es für ihre Pflicht halten, der österreichisch-ungarischen Regierung für die bei aller Strenge stets humane Behandlung, die ihnen zuteil wird, und die es ihnen ermöglicht, ihre Kur durchzumachen oder ihren Beschäftigungen nachzugehen und ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ihren tief empfundenen, aufrichtigsten Dank auszusprechen. Sie fordern ihre Vorgesetzten in anderen Orten der Monarchie und Deutschlands auf, daselbe zu tun, zur Ehre der Wahrheit und zur Abwehr der öfter auftauchenden verleumdenden Behauptung, daß die beiden verbündeten Mächte die Menschenrechte verletzten.

OC. Was wir sparen! Die in Friedenszeiten aus dem Umstände eingeführten Devisen, die für die menschliche Ernährung nicht unbedingt nötig sind, wie z. B. Kakao, Sekt, Weintrauben, Nüsse, Austern und ähnliche Leckerbissen, hatten nach einer Statistik des Jahres 1912 einen Wert von rund 800 Millionen Mark. Selbst wenn man den durch das Ausbleiben dieser Dinge weggefallenen Zoll mit 200 Millionen Mark einschätzte, was trotz der hohen Einfuhrzölle, die auf diesen Nahrungsmitteln ruhen, sehr reichlich gegriffen ist, so haben wir noch immer 600 Millionen Mark, also mehr als eine halbe Milliarde, am Nationalvermögen gespart, und das für Dinge, deren Vorhandensein an sich zwar sehr angenehm ist, deren Entbehren jedoch jedem vaterländisch Denkenden in der jetzigen Zeit absolut nicht schwer fallen kann.

Letzte Nachrichten.

Der heutige amtliche Tagesbericht.

Nach Schluß der Schriftleitung eingegangen.

Großes Hauptquartier, 23. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. ausgiebig mit Luftbomben belegt. Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Perthes erneut, wenn auch in vermindelter Stärke angegriffen. Sämtliche Vorstöße waren in unserer Feuer zusammen.

Bei Ailly-Premont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellungen zurückgeworfen.

In den Bergen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlbach im Sturm genommen.

Sonst nichts Wesentliches.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Russen mit schnell zusammengekauften, neu gebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der heute-Geschäfte aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren hat sich auf über 300, darunter 18 schwere, erhöht.

Nordwestlich Ossowiez, nördlich Pomeha und bei Praszynitz dauern die Kämpfe an.

An der Weichsel östlich Plogz drangen wir weiter in der Richtung auf Wyszogrod vor.

In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawa abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 23. Febr. Dem Berl. Vol.-Anz. zufolge meldet Corriere della Sera in London: Am 21. Februar um 6 Uhr abends wurde in der Irischen See, wenige Meilen von Belfast ein weiterer englischer Dampfer, das kleine Kohlenküst „Downshire“, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Besatzung wurde eine Frist von fünf Minuten zum Besteigen der Boote gegeben.

Notterdam, 23. Febr. (T.L.) Anlässlich der deutschen Erklärung ist bei der holländischen Dampfschiff-Gesellschaft in Amsterdam, der sogenannten Troost-Vinje, ein Arbeiterkonflikt ausgebrochen. Nach einer schweren Meißelung am Freitag der Dampfer Amstelsroom in Amsterdam an und wollte Samstag wieder auslaufen. Die Besatzung weigerte sich, ihr Leben zu wagen. Der Amstelsroom fuhr mit einer in Eile zusammengebrachten Notbesatzung ab. Inzwischen sind Besatzungen anderer Dampfer dem Beispiel gefolgt. Sie verweigerten die Ausfahrt und verließen die Schiffe. (A.T.)

Kopenhagen, 23. Febr. (T.L.) Der dänische Dampfer Jager, der sich auf der Reise von Liverpool nach Stockholm befand, hatte nördlich von Schottland einen Zusammenstoß mit einem englischen Kreuzer. Der Dampfer ist jetzt hier eingetroffen. Der Kreuzer wollte das Schiff untersuchen und hatte sich zu rasch dem Dampfer, der sich noch in voller Fahrt befand, genähert und stieß ihm zwei Böden in den Bug. Da sich die Böden aber über der Wasseroberfläche befanden, konnte der Dampfer seine Fahrt fortsetzen. (A.T.)

Notterdam, 23. Febr. (T.L.) Wie bereits kurz gemeldet, warf nach einer Neutermelbung ein deutsches Flugzeug Sonntag abend zwischen 8 und 9 Uhr Brandbomben auf Drains-Geldhester, in den Garten eines Hauses, das leicht beschädigt wurde. Das in dem Neutermelogramm bezeichnete Gebäude ist eine Kaserne. Die zugehörigen Gebäude sind drei Offiziersvillen.

Berlin, 23. Febr. Die Gumbinner Regierung, die zeitweise nach Jüterburg verlegt war, ist, wie das B. T. erzählt, wieder nach Gumbinnen übergesiedelt.

Zürich, 23. Febr. (T.L.) In der russischen Front in den Karpaten werden die Reserve-Regimenter in großem Maßstab aus der Front zurückgezogen und durch frische Truppen des jüngsten Janinganges ersetzt. Nach Depeschen aus Petersburg geht der russische Rückzug in der Bukowina unter großen Entbehrungen für die Truppen vor sich, die auf schmalen Wegen durch oft meterhohen Schnee über die Berge zurückweichen müssen. Krocker Schützen verbergen sich im Hinterhalt und geben vereinzelt wohlgezielte Schüsse auf die im Tal marschierenden Russen ab. Häufig wälzen sie auch Felsblöcke hinunter. (A.T.)

Wien, 23. Febr. (T.L.) Der Kriegsberichterstatter des B. T., Dr. Michael Langer berichtet aus Bistritz in Siebenbürgen: Bei den neuerlichen Kämpfen im Norden von Kolomea wurden neben 1100 Gefangenen und 4 Geschützen etwa 200 Trainwagen mit geraubten Gegenständen aus Kolomea erbeutet. Heute passierten hier vier höhere russische Offiziere von der bei Kolomea in den Kämpfen am 15. und 16. gefangen genommenen Brigade, von denen ein Oberst und ein Oberstleutnant schon den russisch-japanischen Krieg mitgemacht haben.

Budapest, 23. Febr. (T.L.) Aus Klausenburg wird gemeldet, daß die österreichischen Behörden in der Bukowina bereits wieder ihren Einzug gehalten haben; die Amtsgeschäfte sind vollständig im Gange. Vor allem handelt es sich darum, die Schäden genau festzustellen, die von den Russen während der Besetzung der Bukowina verübt worden sind.

Wien, 23. Febr. (T.L.) Das Fremdenblatt berichtet: Es wird eine vollständige Neuordnung der Getreide- und Mehlfrage in Aussicht genommen. Man erwartet die Durchführung einer allgemeinen staatlichen statistischen Aufnahme der Getreide- und Mehllieferanten bereits für diese Woche.

Notterdam, 23. Febr. (T.L.) Die englische Presse ist über die Beschlezung der Dardanellen-Pforten wenig entzückt und betont, die Forcierung wäre zwar ein Erfolg, erfordere jedoch eine bedeutende Streitmacht. Eine bloße Demonstration bringe die Gefahr eines sehr ernstlichen Fehlschlages mit sich.

Amsterdam, 23. Febr. Die Times meldet aus Washington, daß nach den Presseäußerungen ernstliche Beunruhigung über die japanischen Forderungen an China in den Vereinigten Staaten herrsche. Kennen der Verhältnisse in Peking seien aberzeugt, daß die gesamte Angelegenheit nur durch die Versuche Deutschlands hervorgerufen worden seien, Uneinigkeit zwischen den Vereinigten Staaten und Englands Bundesgenossen im fernen Osten hervorzurufen. Wie verlautet, habe die Regierung eine Untersuchung eingeleitet.

Stockholm, 23. Febr. (T.L.) Die Times meldet aus Peking: Die chinesische Regierung hat der japanischen Sondergesandtschaft mitgeteilt, sie sei bereit, die Verhandlungen mit Japan wegen der 12 japanischen Forderungen aufzunehmen. Die japanische Sondergesandtschaft holte telegraphisch Anweisung von ihrer Regierung in Tokio ein und antwortete sodann, Japan verlange, daß die Verhandlungen alle Forderungen, die Japan vorgebracht habe, umfassen soll. Yuan-schikai erwiderte, daß er an seinem Beschluß festhalte. Er könne sich nicht in Verhandlungen über Forderungen einlassen, die in die chinesische Souveränität und in die vertragsmäßigen Verpflichtungen einer anderen Macht eingreifen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Mittwoch, 24. Februar: Zeitweise trübe, vielfach neblig, streichweise leichte Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Verantwortlicher Schriftleiter: Joh. Junghans.

In das Genossenschaftsregister ist heute unter Nummer 2000 der Spar- und Darlehensverein, eingetragen worden.

Der Verein hat den Zweck, den Unternehmern die Beschaffung der zu Darlehen und Krediten an die Wirtschaft erforderlichen Geldmittel und die Schaffung weiterer Einrichtungen zur Förderung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder.

Vorstand: 1. Martin Hofmann, 2. Karl Heinrich Rees, 3. Heinrich Kreier, alle Residenten in Dillenburg.

Sagung vom 22. Januar 1915. Die Bekanntmachungen erfolgen im landwirtschaftlichen Genossenschaftsblatt in Neuwied. Die Mitteilungen des Vorstandes erfolgen durch mindestens zwei Mitglieder, darunter durch den Vorsteher und dessen Vertreter. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden ihre Namensunterschrift zur Vereinfachung oder zur Benennung des Vorstandes folgen.

Dillenburg, den 16. Februar 1915. Königlich Amtsgericht.

Betr. Nachreichung.

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtordnung vom 30. Mai 1908 müssen die dem eigentlichen Perl- oder Meßgeräten, wie Waagen u. Maßkessel, Meßwaagen, Meßgeschäße, Meßbüchsen und Wagen unter 3000 Kilogramm Nettogewicht alle 2 Jahre zur Nachschau vorgelegt werden. Die Nachschau für den Bezirk der Stadt Dillenburg findet bis 27. Februar 1915 auf dem Grundhau Friedrichstraße 32, Dillenburg statt.

Im übrigen wird auf die bezügliche Bekanntmachung der n. Landrats hier vom 14. Januar 1915 in Nr. 11 der „Zeitung für das Distrikt“ verwiesen.

Falls eine regere Betätigung als bisher an dem Geschäft nicht stattfindet, wird die Nachschau für den Bezirk der Stadt Dillenburg bereits am 24. d. Mts. geschlossen.

Die Nachschau erfolgt täglich von 8 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachmittags.

Der Bürgermeister: Gierlich.

Öffentlicher Vortrag.

Am Donnerstag, den 25. d. Mts., abends 8 Uhr, Fortsetzung des Vortrags des Herrn Dr. C. Gierlich über die Seminare der Schreiner.

Weitgehende Ausübung des Bodens und Düngens.

In diesem Vortrag wird die Bürgerpflicht hiermit gegeben eingeladen.

Dillenburg, den 22. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Gierlich.

Holzverkauf.

Freitag, den 26. Februar, vormittags 10 Uhr, kommt aus hiesigem Gemeinwald im Forste des Gutsbesitzers Herr Dr. C. Gierlich folgende Holzmenge zum Verkauf:

Dickholz: 8 und Totalität:

33 Stämme zu 8,57 fm.,

1 Stamm zu 0,72 fm.,

2 Kleinstämme zu 0,33 fm.,

403 Gaigertelbach, 23. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Gierlich.

Mittlere Eisenwerke sucht einen tüchtigen, jüngeren

Formmeister.

Wer in Poterie- und Maschinenbau bewandert ist u. selbständig arbeitet — Auch wird ein tüchtiger Vorarbeiter eingestellt — Meldungen mit Angabe des Alters, der Gehaltsansprüche, Konfession und Ehtatslage unter H. 46 T. an Gausenfeld & Vogler, A.-G., Berlin W. 35. Meldungen ohne diese Angaben werden nicht berücksichtigt. (402)

Gutes Hen u. Kornstroh

zu kaufen gesucht.

Radolf Deumer, Fabrikunternehmer.

Gewichte

in Messing und Eisen mit Eichstempel 1915 empfiehlt

C. Hassert.

Wie suchen für sofort:

tüchtige Verleger

gegen hohen Akkordlohn, ferner fleißige

Mützen-Arbeiter

gegen hohen Lohn. Gute

Schlafzimmer sind vorhanden.

Eintritt kann sofort erfolgen.

Niederbreisbacherhütte,

H. M. B. D.,

Niederbreisbach,

Bahnstraße Westhof-Paraden.

Schreibhülle.

Junger Mann mit schöner

Handchrift, flüster Maschinen-

schreiber System Adler zur

Nachhilfe auf sofort gesucht.

Kaufm. Gehilfen erhält. den

Vorzug. Selbstgesch. Angeb.

u. K. 394 an die Geschäftsst.

Jüngeres Mädchen

vom Lande für Haus- und

Garten-Arbeit gesucht. Wäh.

Hauptstraße 108.

Feldpostbriefe

Cigarren, Cigaretten

u. Tabak

in großer Auswahl

August Schnelder,

Marktstrasse,

Feldpostpackungen

mit Cacao-Tabletten, Kaffee-

tabletten, Teetabletten,

Chocolade, Milch, Arris-

Cognac, Rum, Cigarren,

Cigaretten, Tabak etc.

Russisch-Kasovertilgungsmittel

etc. erhalten Sie in der

Drogerie in Dillenburg

Marktstrasse.

Erdarbeiter

für Wasserleitungsbau

Bahnhof Herruberg

gesucht.

Meldungen auf den Bahnh.

von Dillenburg, den 23. Febr.

R. Dierich,

330 Bar-Jungenstr.

Freundl. Wohn

auch geteilt, sofort oder später

zu vermieten. Antw. an

Freundl. Wohn

(3 Zimmer nebst Bad)

zum 1. April zu vermieten.

Off. unter X. 362 an